

In der NHL sieht der grosse Bruder fast alles

Die totale Video-Kontrolle soll Fehler von Schiedsrichtern verhindern

QUELLE: NZZ AM SONNTAG*

Von Hermann Pedergnana

Im Grossraumbüro im elften Stock des Air Canada Center wähnt man sich im Kontrollzentrum eines Flughafens. Doch das Gebäude ist lediglich von der Airline gesponsert, zu ebener Erde spielen die Toronto Maple Leafs. Ausstaffiert ist das Büro mit Dutzenden von Bildschirmen und Videogeräten. Hier strömen, aufgefangen von Satellitenschüsseln, aus dem ganzen Kontinent die Signale von Spielen der National Hockey League herein, auch Bilder von Kameraeinstellungen, die das TV-Publikum nicht zu sehen bekommt. Manchmal wird an acht Orten gleichzeitig gespielt. Dann starren über ein Dutzend Experten auf die Bildschirme.

Diese Dépendance der Liga, deren Hauptquartier sich in New York befindet, ist das Reich von Colin Campbell, dessen Titel «Director of Hockey Operations» lautet und der kraft seines Amtes einer von vier Vizepräsidenten unter dem Commissioner Gary Bettman ist. Vereinfacht gesagt, obliegt Bettman der strategisch-geschäftliche und Campbell, einem einstigen Spieler und Coach, der sportliche Teil des Hockey-Business der besten und bestorganierten Eishockeyliga der Welt. Campbell muss sicherstellen, dass auf den Spielfeldern Recht und Ordnung herrscht, während in der gleichen Unternehmensabteilung Schiedsrichterchef Andy van Hellemond für korrekte Regelinterpretation besorgt ist. Jedem Spiel wird nebst zwei Schieds- und zwei Linienrichtern ein Supervisor zugeteilt. Dieser sitzt auf der Höhe der Pressetribüne, hat Bildschirme und Videogerät vor sich und tritt in Aktion, wenn der zuständige Unparteiische auf dem Eis unsicher ist, ob ein Tor tatsächlich und, wenn ja, auf korrekte Weise erzielt wurde. Dann greift der Referee an der

*Ressort Sport, 12. Januar 2003, Nr. 2, Seite 32

Bande zum Telefon und lässt sich beraten. Im Extremfall kann zum Beispiel der Supervisor in San Jose das Problem seinerseits mit den Überwachern in Toronto diskutieren. «Das kommt selten vor», sagt Mike Murphy, Campbells Stellvertreter.

Die Hauptaufgabe des Kontrollzentrums, das eigentlich keinen offiziellen Namen hat und von Eingeweihten auch als «Kriegsraum» oder «Führer-Hauptquartier» verspottet wird, ist ohnehin eine andere. Strittige Szenen, vor allem fälschlicherweise verhängte oder nicht ausgesprochene Strafen, werden notiert und nachträglich für ein Video zusammengeschnitten. Mit Kommentar van Hellemonds versehen, wird es den Referees anderntags auf deren Laptops übermittelt, entweder als Einzelkritik oder, falls es sich um Grundsätzliches handelt, gleich an alle. Hauptdiskussionspunkt war in dieser Saison die verschärfte Interpretation der Behinderungsregel. Natürlich lässt sich diese aufwendige Art der Spielbegleitung nicht auf Schweizer Verhältnisse übertragen, doch monieren hier die Unparteiischen, dass die Supervision überhaupt fehlt und sie deshalb auf sich allein gestellt seien.

«Darüber hinaus», so Murphy, «beugen wir vor. Wenn wir sehen, dass sich zum Beispiel Racheakte abzeichnen könnten, warnen wir die Schiedsrichter und Coaches vor dem nächsten Spiel, speziell in den Play-offs, wenn immer die gleichen Teams gegeneinander spielen.» Denn niemand will, dass Campbell in seiner andern Funktion als Einzelrichter einschreiten muss. Zu seinen Entscheiden, die nie ohne Anhörung des Missetäters getroffen werden, tragen ebenfalls die TV-Bilder bei. Im Gegensatz zu Schweizer Gepflogenheiten nützt somit das Einsenden eines Videos nichts, bleibt der «Videokrieg» aus und werden Urteile - wenn oft auch murrend - akzeptiert. Eine Sperre kommt die NHL-Professionals teuer zu stehen, denn damit verbunden ist ein Lohnabzug, pro Spieltag 1/82 des Grundsälärs. Das waren im Fall des kürzlich für zwei Partien suspendierten Jeremy Roenick (Philadelphia Flyers) fast 200 000 Dollar. Das Geld fliesst in eine Hilfskasse; den Klubs ist nicht erlaubt, den Einkommensverlust eines Spielers wettzumachen. Eine Rekursmöglichkeit besteht theoretisch: Es darf unter Hinterlegung einer hohen Kautioan an die Präsidentenkonferenz appelliert werden.

«Was gibt es Besseres, als Hockey am Fernsehen zu schauen und dabei Geld zu verdienen», witzelt Murphy. Ein anderer Murphy, Verkünder von Murphys Gesetz (Was immer schief- gehen kann, geht schief), treibt allerdings auch hier sein Unwesen. Trotz ausgeklügelter Kontrolle gab es in den letzten Jahren zwei krasse Fehlentscheide von Tragweite. Brett Hulls Siegtore am World Cup 1996 (hoher Stock) als auch in der Verlängerung des letzten

Finalspiels um den Stanley-Cup 1999 (Torraum-Offside) wurden für gültig erklärt. Team USA beziehungsweise die Dallas Stars waren die Nutzniesser.